

Laibacher Zeitung



Bräunungspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K. halbjährig 15 K. Im Konto: ganzjährig 22 K. halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Anzeige bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Wiflischstraße Nr. 20; die Redaktion Wiflischstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vermittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Nach dem Amtsblatte der «Wiener Zeitung» vom 16. Dezember 1909 (Nr. 287) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Folge 282 «Alldeutsches Tagblatt» vom 11. Dezember 1909.
Nr. 50 «Východočeský Obzor» vom 9. Dezember 1909.
Nr. 61 «Risorgimento» vom 9. Dezember 1909.

Nichtamtlicher Teil.

Batikan.

Aus Rom wird berichtet: Der Präsident der „Unione economica cattolica“, der mit den Vereinen „Unione popolare“ und „Unione elettorale“ die Organisation der katholischen Partei in Italien bildet, hat dem Batikan einen Plan unterbreitet, welchem zufolge zur Vereinigung der gewerblichen Verbände auch solche Arbeitervereine zugelassen werden sollten, die, ohne sich zum katholischen Programm zu bekennen, doch die gleichen moralischen Ziele und die gleiche Tendenz „sozialer Gerechtigkeit“ verfolgen, wie die Katholiken. Der Papst hat hierauf mit einem Schreiben an den Präsidenten der „Unione economica“ erwidert, worin erklärt wird, daß er den erwähnten Plan nicht gutheißen könne und daß die katholische Arbeiterorganisation ihren konfessionellen Charakter bewahren müsse. Es ist hiebei im Auge zu behalten, daß diese Verfügung des Papstes ausschließlich für vollständig katholische Länder, wie es Italien ist, gilt. Für Länder, deren Bevölkerung in konfessioneller Beziehung gemischt ist, läßt der Batikan das Zusammensetzen von Katholiken und Protestanten auf wirtschaftlichem Gebiete zu. Allerdings handelt es sich hierbei um eine bloße Toleranz seitens des Papstes Pius X., der den Bestand ausschließlich katholischer Vereine, die ihren konfessionellen Charakter offen bekunden, in allen Ländern vorzieht.

Kretafrage.

Die Antwort der vier Schutzmächte Kretas auf die Note der Pforte, welche die Schaffung eines de-

initiven Regierungssystems für Kreta unter der Oberherrschaft des Sultans verlangte, hat, wie aus London berichtet wird, durch den entschiedenen Ton, den sie anschlägt, allgemeine Befriedigung hervorgerufen. Man hält die Antwort dafür angetan, die Gefahr des Ausbruchs von Feindseligkeiten zwischen der Türkei und Griechenland wenigstens vorderhand zu beseitigen. Wenn die Äußerung der Mächte auch in erster Linie an die Pforte gerichtet ist, so bildet sie doch gleichzeitig auch eine Warnung für diejenigen Elemente in Griechenland, die vor einer kriegerischen Verwicklung mit der Türkei nicht zurückzuschrecken scheinen. Man hofft in London, daß die Erklärungen der Schutzmächte die Aspirationen der Militärliga in Athen dämpfen werden. Die Stimmung der Pforte, die von der Antwortnote nicht befriedigt ist und gegen gewisse Stellen derselben Einsprache zu erheben beabsichtigt, die erwähnte Strömung in Athen, sowie gewisse kretische Kundgebungen lassen erkennen, daß die kretische Frage fortgesetzt Momente der Beunruhigung birgt. Man glaubt aber erwarten zu können, daß die Einigkeit der Mächte, die bisher die Gefahren dieser Angelegenheit überwunden hat, sich bei neuen Zuspielen der Frage als nicht minder wirksam erweisen werde.

Über den unbefriedigenden Eindruck, den die Antwort der Schutzmächte Kretas auf die letzte Note der türkischen Regierung auf der Pforte hervorgerufen hat, wird aus Konstantinopel berichtet: Gestützt auf Zusagen der Mächte, hatte die Pforte die unverzügliche Eröffnung eines Meinungsaustausches über die endgültige Regelung der kretischen Angelegenheit angeregt. Ist schon die Ablehnung dieses Vorschlags an sich geeignet, die türkische Regierung zu verstimmen, so müsse, wie man betont, dieses Gefühl durch die Begründung dieser Haltung noch verschärft werden, da der Hinweis der Kabinette, daß Verhandlungen über die Kretafrage im jetzigen Zeitpunkte in der Türkei, sowie in den anderen Ländern des Orients eine Erregung der Gründer hervorrufen würden, etnen für die Türkei

nachteiligen Hintergedanken zu bergen scheine. Man wirft die Frage auf, ob die vage Bezeichnung „andere Länder des Orients“ nicht auf Griechenland, sondern auf die Balkanländer hindeute, in denen durch etwaige Entscheidungen zugunsten Griechenlands Aufregung bewirkt werden könnte. Des weiteren bemängelt man auch diesmal, daß in der Erwiderung der Mächte für die Bezeichnung der Stellung des Sultans in bezug auf Kreta die Worte „droits suprêmes“, statt „droits souverains“ gewählt worden sind. Im übrigen betont man in Regierungskreisen, daß der Standpunkt der Pforte unverändert geblieben und die Zustimmung der Türkei zur Angliederung Kretas an Griechenland ausgeschlossen sei.

Politische Uebersicht.

Laibach, 17. Dezember

In einer Versammlung zu Boston erklärte ein Redner, Dr. Lunn, er wünsche die Haltlosigkeit der kürzlich veröffentlichten Behauptung darzutun, daß man auf jedem Schiffe der deutschen Flotte allnächtlich einen Trinkspurk ausbringe auf den Tag, an dem die deutsche Flotte die englische in der Nordsee besiegen werde. Im vergangenen August, sagte Lunn, habe er die Ehre gehabt, an Bord der „Deutschland“ mit dem Prinzen Heinrich zu frühstücken, und bei dieser Gelegenheit die Geschichte von dem Toast als in England allgemein verbreitet erwähnt. Hierauf habe Prinz Heinrich aufs energischste erklärt, die Geschichte sei nicht nur unwahr, sondern solch ein Vorgang sei in der deutschen Marine einschärfbar, und jeder Offizier, der einen derartigen Toast nur vorschlagen sollte, würde sofort aufs strengste bestraft werden. Dr. Lunn führte dann aus, es sei auch unsäglich, daß eine derartige tägliche Gepflogenheit in der deutschen Flotte bestehen sollte, oder, wenn der angeführte Toast wirklich häufiger gehalten würde, daß er dann dem Prinzen Heinrich nicht bekannt wäre. Eine solche unerhörte Unwahrheit zur Verherrzung zweier Völker

Dieser sagte nicht „Mir ist ein Tag wie der andere“; er stieß lachend an und trank sein Glas aus.

Als Herr Bauer sich verabschiedete, sagte er: „Ich glaubte, ich hätte die Fähigkeit verloren, froh zu sein. Sie, Fräulein Paula, und Ihre Frau Mutter haben mich eines Besseren belehrt. Darf ich mich revanchieren und Sie beide am Silvesterabend ins Palasthotel einladen?“

Paulas Mutter schüttelte den Kopf. „Verzeihen Sie, wenn ich Ihre freundliche Einladung nicht annehme. Ich gehe abends niemals aus. Sollten Sie aber nichts Besseres vorhaben, und sollte Ihnen unsere bescheidene Gastfreundschaft genügen, würden wir uns sehr freuen, Sie an dem Abend wieder bei uns zu sehen!“

Herr Bauer sah Paula an. Ihre Augen verrieten mehr, als sie selbst ahnte, ehe sie sie vor seinem warmen Blick niederschlug. Den Eingespannen durchzuckte es, und das Blut stieg ihm heiß zu Kopfe..

„Ich werde mit Vergnügen kommen,“ sagte er. In dieser Nacht hatte Herr Bauer einen merkwürdigen Traum. Er sah sich als Ehegatten am Speisetisch im eigenen Heim sitzen. Ihm gegenüber saß seine junge Frau und legte ihm Bierkarpfen vor. Sie sah Paula Pantenius merkwürdig ähnlich. Plötzlich rief sie: „Ich freue mich unmenschlich!“, sprang auf und flog ihm an den Hals.

Waren nun die Bierkarpfen an diesem Traum schuld, oder war es der Punsch? — Oder — sollten es vielleicht Paulas Augen gewesen sein?

Feuilleton.

Fräulein Paula.

Weihnachts-Erzählung von Gaylen.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

„Das wird Paula gewiß gern tun,“ erwiderte die Rätin. Dann traten die beiden jüngeren Leute an einen Fenstertisch, wo die Schreibmaschine stand, und man vernahm eine Zeitlang nichts weiter als leises Murmeln und das Geräusch der Tasten. Als der Brief beendet war, sagte Paula: „Unser Mädchen kann ihn sofort zum Bahnhof bringen. In einer halben Stunde geht ein Zug nach Hamburg.“

Dankend nahm der Geschäftsmann den Vorschlag an und wollte sich verabschieden. Er hielt Paulas weiches Händchen einen Augenblick in der seinen. Zum erstenmal fiel es ihm auf, daß das Mädchen schön sei. Das glänzende blonde Haar, die großen blauen Augen erinnerten ihn an seine verstorbene Schwester, das einzige weibliche Wesen, außer seiner Mutter, das er je geliebt.

„Ich bin Ihnen zu Dank verpflichtet, Fräulein,“ sagte er weich; „es war zu arg von mir, Sie beim Fest zu stören!“

Paula blickte schelmisch zu ihm auf. Die kleinen Grübchen zeigten sich.

„Wollen Sie mir dafür einen großen Gefallen tun, Herr Bauer?“ fragte sie.

„Gern, wenn es in meiner Macht liegt.“

„Trinken Sie zur Feier des Tages ein Glas Punsch mit mir und meiner Mutter. Wir würden uns sehr geehrt fühlen.“

„Ich muß leider zu Tisch,“ erwiderte Herr Bauer. „Es ist spät, und ich habe noch nichts gegessen —“

In den Augen eines schönen Weibes liegt eine Macht, gegen die selbst der größte Weiberfeind sich nicht immer wehren kann — zumal wenn just der Weihnachtsbaum in der nächsten Nähe strahlt und duftet. Paulas Augen leuchteten und baten, sie falte bittend die Hände.

„Ich weiß, es ist sehr anmaßend von mir, so etwas zu wagen,“ fuhr sie fort; „aber wenn Herr Bauer vorlieb nehmen wollte — die Karpfen sind soeben fertig — es sind Bierkarpfen, und die schmecken sicherlich besser als die im Restaurant, denn Mutterchen hat ein herrliches Rezept.“

Herr Bauer überlegte. Es war entschieden gemütlicher hier als in seinem menschenüberfüllten Stammlokal. Aus der Küche drang ein einladender Duft bis ins Wohnzimmer, und er war sehr hungrig. Und — das junge Mädchen sah ihn immer noch mit ihren glänzenden Augen an —.

Herr Bauer blieb.

Bein Minuten später saß er an dem fein gedeckten Tisch. Paula selbst trug mit freudestrahlendem Gesicht und glühenden Wangen die dampfende Karpfenschüssel herein, der gleich die Punschbowle folgte.

So schöne Karpfen hatte Herr Bauer noch nicht gegessen, die selbstgebackenen Pfannkuchen waren ausgezeichnet, und der Punsch schmeckte tadellos. Paula saß dem Gast gegenüber; ihr Frohsinn wirkte ansteckend.

„Solch reizenden Abend habe ich lange nicht erlebt!“ rief sie strahlend. „Prost Weihnachten, Herr Bauer!“

sei ein Verbrechen gegen die Zivilisation. Hierauf verfasst Dr. Lunn ein Telegramm des Prinzen Heinrich, worin es heißt: „Ich kann nur feststellen, daß der Geist in unserer Marine einen solchen Gedanken oder eine solche Handlung verbietet, die, wie Sie sagen, eine unsinnige Lüge von Anfang bis zu Ende ist. Wir achten und schätzen unsere Kameraden von der englischen Marine und sind stolz darauf, mit ihnen in freundschaftlichen Beziehungen zu stehen.“

Der erste Lord der Admiraltät Mc Kenna hielt in Southend eine Rede, in der er unter anderem sagte, er könne seinen Zuhörern die beruhigende Versicherung geben, daß das Land in vollkommener Sicherheit sei. Drei den Dreadnoughts an Stärke überlegene Kriegsschiffe seien eben vollendet worden, zwei weitere seien bereits in den königlichen Werften vom Stapel gelassen worden und außerdem befänden sich vier zurzeit noch im Bau. Binnen kurzem werden die Arbeiten für die Ausrüstung und Maschinerie von vier weiteren Schiffen, die noch vor März 1912 vollendet sein müssen, in Bestellung gegeben werden. Redner werde in der nächsten Zeit auch die für das Dreadnoughtgeschenk Australiens und Neuseelands, notwendigen Anweisungen geben. Dieses Geschenk habe einen Beweis für die enge Verbindung geliefert, die zwischen dem Mutterlande und den Kolonien bestehet.

Aus Bern, 16. Dezember, wird gemeldet: Die vereinigte Bundesversammlung wählte Robert Comte aus Neuenburg, den Chef des Finanz- und Zolldepartementes, mit 148 von 160 gültigen Stimmen zum Bundespräsidenten für das Jahr 1910. M. E. Rouchet aus Waadt, der Chef des Departementes des Innern, wurde zum Vizepräsidenten und der bisherige Vizekanzler H. Schatzmann zum Bundeskanzler gewählt. Comte ist zum zweitenmale Präsident und übernimmt die Leitung des politischen Departements. Alle drei gewählten gehören der radikal-demokratischen Partei an.

Im Heeresausschuß des französischen Senats erklärte Kriegsminister General Brun, die Verhältnisse in betreff der Militärballone seien keineswegs danach angetan, Beunruhigung zu erwecken. Frankreich sei imstande, in kurzer Zeit mehrere Lenkballone in Dienst zu stellen. Im Jahre 1910 werde die Militärluftschiffahrt sich in ausgezeichneteter Verfassung befinden. Die meisten Lenkballone und Flugmaschinen werden im Dienste der Genietruppen verbleiben, während eine gewisse Zahl von Flugmaschinen der Artillerie zur Verfügung gestellt werden wird.

Tagesneuigkeiten.

— (Die Königin Helena) von Italien hatte jüngst ein amüsantes Reiseerlebnis. Auf einer kleinen Station mußte ihr Zug wegen Maschinenechtes eine Zeit lang halten. Der Bürgermeister und die Stadtvertretung hatten sich eingefunden, um die Königin zu begrüßen, und auf dem Büfett des Bahnhofrestaurants war ein prachtvolles kaltes Frühstück serviert. Die Königin wollte sich nicht lange aufzuhalten und ließ sich daher nur ein Glas Portwein von dem Bürgermeister reichen. Als sie das Glas ansetzte, verschüttete sie einige Tropfen, die ihr auf das Kleid spritzten. Sie griff sofort nach

Christoph Schulzes Brautschau.

Eine heitere Geschichte mit ernstem Hintergrunde von
E. G. H. - Marquess.

(4. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

„Das könnte man getrost,“ sprach Frau von Neuhoff bestimmt. „Wenn es einen Halt in sich hat, wird es trotzdem zu einem großen Baum werden, wenn nicht.“ Sie machte eine Handbewegung, als wollte sie sagen, „dann ist's eben einer weniger.“

„Aber das ist doch etwas anderes bei einem Menschen,“ warf Christoph empört dazwischen, dem bei diesen Ausführungen selbst das Essen vergangen war.

Sie blickte ihn über die Schulter, aus halbgeschlossenen Lidern an: „Wieso? Heutzutage heißt es freie Bahn für die Starken —“

„Aus dem Wege, ihr, die ihr euch nicht selbst stützen könnt,“ fiel Herr Amthor ein, indem er ein saftiges Stück Putenbraten wieder auf den Teller fallen ließ, und erhob die Augen, die plötzlich merkwürdig glänzend geworden, „hernieder mit denen, die sich uns in den Weg stellen, uns, denen die Zukunft gehört . . .“

„Oho, mein Herr Amthor,“ fiel Heinz ihm ins Wort, „mehr Bescheidenheit, ihr Modernen. In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister, wie Altmüster Goethe sagt.“

„Ja, das hat er besonders in den Wahlverwandtschaften bewiesen,“ rief Toni herüber, die bis dahin beständig mit ihrem Tischnachbarn gefiebert und gelacht hatte.

ihrer Handtasche, um ihr Taschentuch hervorzuholen und den Fleck zu entfernen. Der Bürgermeister verstand die Bewegung der Königin falsch und glaubte, sie wolle ihr Portemonnaie hervorziehen. „Aber ich bitte, Majestät,“ murmelte er devout, „es ist bereits alles bezahlt.“

— (Vier Schwestern als Mörderinnen.) Man berichtet, Anfang Dezember, aus Newyork: Was anfangs als ein Selbstmord einer jungen mittellosen Frau angesehen wurde, scheint sich als ein sensationelles Verbrechen zu entwenden. Vor einiger Zeit fand man in einem fast leeren Hause in East Orange New-Jersey in der Badewanne die Leiche einer jungen Frau, unbedeckt und anscheinend im Bade ertrunken. Im Hause fand man nur noch eine alte Dame fast verhungert. Es stellte sich heraus, daß die Tote die junge Witwe Oey Snead war, die vor einem Jahr ihren Gatten verloren hatte und vor kurzem ein Kind geboren hatte. Die alte Dame war eine Verwandte ihres Gatten. Scheinbar waren beide gänzlich aller Mittel entblößt und die junge Frau hatte sich in Verzweiflung das Leben genommen. Über die Polizei hat nun in Erfahrung gebracht, daß das Leben der jungen Frau bei zehn Gesellschaften für mehr als 100.000 Kronen versichert war. Die Prämien wurden von vier Schwestern des Gatten der Mrs. Oey Snead bezahlt. Die Gesellschaften weigerten sich, die Summe auszuzahlen, da die Frauen schon früher drei Brüder der Mrs. Oey Snead und ihren Gatten hoch versichert hatten, die alle vier schnell hintereinander gestorben waren. Eingehende Anfragen bei Nachbarn haben nun ganz ungeheuerliche Geschichten zutage gefördert. Die vier alten Frauen versahen den Haushalt, während das junge Ehepaar und die drei Brüder der jungen Frau, solange sie lebten, nur als Gäste geduldet waren. Die vier alten Türen, denn solche waren sie offenbar, hatten die fünf jungen Leute ganz in ihrer Gewalt. Sie waren voller Habgier und planten den Tod der jungen Leute. Zuerst wurde der eine Bruder der jungen Frau versichert. Alle mußten zu den Prämien beitragen. Der Bruder starb im Hause. Das Geld behielten die Alten. Dann wurde der nächste Bruder versichert. Er starb, und ebenso auch der dritte, schließlich auch der eigene Bruder der Mörderinnen, der Gatte der jungen Frau. Für die letzten zwei zahlten die Gesellschaften nur einen Teil der Versicherungssummen. Als die Gelder verbraucht waren und wieder Hunger in das unheimliche Haus einlehrte, verfielen die Alten auf den Plan, die junge Frau für die Riesensumme von 25.000 Dollars zu versichern. Der Rest des Geldes, das sie noch hatten, wurde als erste Prämie erlegt. Dann folgte für die unglückliche junge Frau ein schreckliches Dasein. Die Türen zwangen sie, sich auf der Straße Geld für ihren Unterhalt und für die weitere Bezahlung der sehr hohen Prämien zu holen. Wie Not im Hause wurde immer größer, die Möbel wurden verkauft und auf die Versicherungspolizzen Geld von Bucherern entliehen. Dann kam die unerwünschte Geburt des Kindes. Was aus diesem geworden, ist noch unklar. Die alten Weiber sollen die junge Frau hypnotisiert und zu allerhand Verbrechen, wie Diebstählen, Einbrüchen veranlaßt haben. Schließlich, als die Not am höchsten war, ermordeten sie die junge Frau. Wahrscheinlich wurde sie erst durch ein Schlafmittel betäubt und dann in der Badewanne ertränkt. Die Leichen der anderen vier Verstorbenen werden exhumiert und untersucht werden. Drei der Türen sind vor der Entdeckung der Untaten verschwunden, die vierte ist verhaftet worden.

— (Die Morde des Irrenwärters.) In Frankreich herrscht ungeheuere Aufregung infolge der Entdeckung durch den Irrenwärter Thabuis im Asyl von Sainte-Clie verübten Morde an geisteschwachen Patienten. Wie sich herausstellt, hat der dem Trunk ergebene Mörder, der seine Opfer durch Erwürgen tötete, die Taten auf

„Aber, Toni, Goethe,“ lang Tante Adelheids klagende Stimme dazwischen, „den nimmt ein junges Mädchen überhaupt nicht in den Mund.“

„Das tu ich auch nicht, Tantchen,“ erwiderte der Wildfang, „augenblicklich dies schöne Stück Putenbraten.“

„Wenn Sie so denken,“ nahm Heinz das Gespräch wieder auf, „wäre unser Rechtsanwaltsstand überhaupt überflüssig; ein jeder Milderungsgrund würde durch solche Anschauungen hinfällig. Wer ein Verbrechen begeht, wird einfach aus der Welt geschafft.“

Der Schriftsteller lächelte mitleidig: „Ich glaube, Sie haben gnädige Frau mißverstanden. Im Gegenteil, man soll sie laufen lassen. Ein jeder Mensch ist nun doch einmal das Produkt seiner körperlichen Veranlagung.“

„Ganz meine Ansicht,“ fiel Frau von Neuhoff ein. „Eine glückliche Lagerung der Gehirnfasern bedingt eben die sogenannten guten Menschen, eine andere — den Raubmörder.“

Heinz schwieg einen Moment. Er kannte diese Sophismen genugsam von der Universität her. Seine gesunde Natur jedoch, seine ganze, dem wahrhaft Schönen zugewandte Veranlagung hatte sich immer gegen die kalte Rüchternheit dieser Auffassung gewehrt.

„Demnach würde es ja nichts geben, was unsere Bewunderung herausforderte,“ sagte er dann, „alle edlen Triebe, Dankbarkeit, Energie, Willensstärke, alles nur Ausdruck einer körperlichen Veranlagung. Nehmen Sie einmal an, die Elternliebe, —“

Geldgier vollbracht, da er in seiner zweiten Eigenschaft als Totengräber einen Franken für jedes Grab erhielt. Gleichzeitig bekam er von den Angehörigen der Verstorbenen für den Unterhalt der Gräber kleine Geldspenden. Erst als sich die Todesfälle im Asyl häuften, schöpften die anderen Wärter und der Arzt Verdacht und entdeckten an den zuletzt verstorbenen Patienten die Würgemale. Man nimmt an, daß Thabuis nicht nur die drei zuletzt gestorbenen Insassen des Spitals, sondern noch zahlreiche andere auf dem Gewissen hat, nur konnten an diesen infolge der Verweigung die Merkmale des Verbrechens nicht mehr festgestellt werden. Gegen die verantwortlichen Aufsichtsstellen soll ebenfalls wegen Pflichtvergessenheit Strafverfolgung eingeleitet werden.

— (Ein eigenartiger Mäuseschaden.) Die „Innsbrucker Nachrichten“ erhielten aus Sterzing eine Sendung mehrerer von Mäusen angefressener Bleigeschosse. Diese stammen aus dem Sterzinger Schießstand, wo sich noch viele Hunderte auf gleiche Art zerstörter Geschosse befinden. Offenbar hat der Talg, mit dem dieselben eingefettet waren, die Mäuse angezogen und in ihrem Hunger haben die Tierchen dann am weichen Blei weitergefressen. Ob sie wohl eine ordentliche Bleivergiftung bekommen haben?

— (Das Restaurant der Millionäre.) In Newyork ist soeben das Café de l'Opéra eröffnet worden, in dem den Dollarönigen ein ganz beispieloser Luxus geboten wird. Das Restaurant, das von den Zeitungen als der „herrlichste Tempel epikuräischer Lebensgenüsse in den Vereinigten Staaten“ angepriesen wird, erstreckt sich vom Broadway bis zur siebten Avenue und leitet seinen Namen davon ab, daß es nicht allzuweit von der Metropolitanoper entfernt ist. Der acht Stockwerke hohe Bau ist nur zu Restaurationszwecken bestimmt und hat die prunkvollste Ausstattung erhalten. Jede Etage ist in einem anderen Stil geschmückt und die exotischsten Dekorationsformen vereinen sich zu einer packenden Wirkung. Im Parterre herrscht Assyrien vor; der Hauptraum ist mit dem Gemälde von Hochgenosse „Der Fall von Babylon“, das auf der Weltausstellung von Chicago großes Aufsehen erregte und mit 320.000 Kronen bezahlt wurde, ausgestattet. Auf breiten Marmortreppen steigt man zu Balkonräumen empor, von denen der eine ebenfalls assyrische Ornamente zeigt, während der andere ganz wie ein buddhistischer Tempel angelegt ist, verschwenderisch geziert durch echt japanische Holzschnitzereien und bekrönt von einer großen Buddha-Statue, einem wertvollen Stück, das aus Killo stammt. Fünfzig Speisesäle stehen den Besuchern des Café de l'Opéra zur Verfügung, darunter riesige Prachtgemächer und lauschig-intime kleine Salons, die auf das kostbarste eingerichtet und durch Kunstwerke geschmückt, die zum großen Teil aus Paris stammen. Aber nicht nur dem Auge will dieses Millionärsrestaurant ein Fest bereiten, sondern noch mehr der Zunge und dem Magen. Ein erlebener Weinkeller, der den besten Europas nichts nachgibt, harrt der Kenner. Von den 800 Angestellten können zu gleicher Zeit 1500 Diners in dem Hauptrestaurant angerichtet und serviert werden. Die Küche befindet sich im vierten Stock und ist so angelegt, daß auch nicht der leiseste Küchengeruch je in die Restaurationsräume dringen kann. Wer vor dem Diner, etwa nach einer Automobilfahrt, die Wäsche wechselt will, kann sich alles Notwendige im Hause selbst kaufen und findet auch die nötigen Ankleideräume vor.

— (Englischer Posthumor.) Als die Paketpost in England noch nicht eingeführt war und der Unterschied zwischen dem Porto für Bücher und für Briefe noch größer war als heute, sandte eine arme Frau ihrem Sohn ein Paar Hosen als Drucksache. Die Beinkleider wurden abgeliefert, aber ein nicht unbedeutendes Strafporto erhoben. Die Frau beschwerte sich daraufhin sehr

„Der mächtige Trieb zur Erhaltung der Art.“

Christoph hatte mit offenem Munde zugehört. Für ihn, der so wenig mit dem weiblichen Geschlecht in Berührung gekommen war, war die Frau bisher der Träger alles Guten und Schönen gewesen. Und nun wagte sich ihr Verstand an die wichtigsten Fragen des Lebens, zerstreuend und zernagend wie eine giftige, fressende Säure?

Er rückte unwillkürlich mit seinem Stuhl ein wenig zur Seite. Ihm graute.

In diesem Augenblick fühlte Heinz eine Hand auf seiner Schulter. Er wollte ausspringen, als er die Frau des Hauses bemerkte, doch die drückte ihn sanft wieder auf den Sitz nieder: „Nun, schmeckt's Ihnen?“ fragte sie zufrieden, „sehen Sie, bei allem hat mein Melanie geholfen. Sie glauben nicht, wie tüchtig das Kind ist, alles will sie lernen, aus der Küche, trotzdem wir einen Koch haben — nich' weg zu bringen — das wird 'mal 'ne Frau.“

Heinz verbeugte sich schweigend — auch ihm graute.

*
Man war beim Nachtschiff angelangt.

„Warum ist Unnig nicht mitgekommen, Hans?“ fragte die Frau Oberamtmann.

Der Schriftsteller sah von dem Champagnerkelch auf, in den er sich vertieft hatte. „Sie traut sich nicht mehr vom Hause fort,“ erwiderte er.

Toni riß die Augen auf: „Warum nicht? Ach so,“ sie legte erschrocken die Hand auf den Mund.

energisch und nicht unlogisch mit den Worten, daß sie das Postbuch nachgeschenkt hätte und darin stände, daß alle Dinge, die an beiden Enden offen seien, als Drucksache geschickt werden könnten.

— (Das tätowierte Auge.) In der Klinik der medizinischen Fakultät von Philadelphia hat Dr. Webster Fox, Professor für Augenheilkunde, eine eigenartige Operation zum erstenmale vollzogen: mit sechs Nadeln und Pflanzenhaft tätowierte er auf dem blinden Augapfel eines jungen Mädchens, der von einer einfarbig weißen Substanz bedeckt war, ein regelrechtes Auge. Dr. Fox erklärte nach der Operation, daß eine solche Tätowierung nur sehr selten möglich sei, da es kaum vorläge, daß der Augapfel einer Blinden sich in einem Zustande befindet, der die Operation zulasse.

— (Der Schafskopf.) Lehrer: „Wie heißt du?“ — Schulrekrut: „Bergmann.“ — „Und dein Vater?“ — „Auch Bergmann.“ — „Und wie ist sein anderer Name?“ — „Herr Bergmann.“ — „Rein, das meine ich nicht. Wie nennt denn deine Mutter ihn?“ — „Alter Schafskopf!“

— (Das erstmal.) „Gestern lochte deine junge Gattin zum erstenmal? Was gab's?“ — Junger Ehemann: „Magen- und Weinkrämpfe!“

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

Die Ausstellung des kroatischen Künstlervereines „Medulic“.

(Fortsetzung.)

Daß Račica ein gewandter Zeichner mit kräftig sich aussprechender Charakteristik ist, beweisen auch die Bleistiftzeichnung des sitzenden Knaben „Branko“ (Nr. 120) sowie die durch ihre Farbenwirkung sehr sympathisch berührenden Farbstiftzeichnungen „Die Häuser hinter dem Laibachflusse“ (Nr. 137) und die Gassenperspektiven aus Ragusa (Nr. 138 und 139). Račica wendet häufig im selben Bilde verschiedene Manieren an, um dem Momentenentsprechend verschiedene Wirkungen zu erzielen, so im Porträt „Die Greisen mit gekreuzten Händen“ (Nr. 101) die pointillistische und die Flachmanier, ebenso in der Landschaft „Ragusa“ (Nr. 144), wo das im zitternden Luftduinte darzustellende erhabte Bergufer pointillistisch und die kühle, ruhige Meerestäle in Flachkonturen ausgeführt erscheint. Eine Darstellungsmanier, die auf den ersten Blick vielleicht etwas störend wirkt, dem darzustellenden Sujet jedoch zweifellos viel Leben verleiht.

Die Landschaften Račicas sind durchwegs in moderner Richtung, einige speziell impressionistisch gehalten, zumal dort, wo es sich um den Effekt einer in Licht und Farbe schimmernden Gegend handelt — sei es nun ein meerumspültes Ufergestade, ein bosnisch-herzegovinisches Plateau oder unser saftiggrünes Oberland — (conf. die dalmatinischen Motive Nr. 103, 104, 105, 117, 119, 127, die herzegovinischen Studien Nr. 143, 193 und die slowenischen Nr. 110, 118, 142). Nr. 110 und 143 sind insbesondere in der Perspektive und Farbenverteilung gut ausgesunken.

Von den Stimmungsbildern wären „Der Fels im Sturm“ (Nr. 123), „Der einsame Steg“ (Nr. 126), und „Das Abendmotiv“ (Nr. 141) als wirkungsvoll, diese Verinnerlichung befunden, hervorzuheben.

Die Komposition nach der Natur „Das Heldengrab“ (Nr. 119), ein Ragusaner Motiv, in Pleinair gehalten, trägt ausgesprochen dekorative Charakter. Die Vernachlässigung der Hintergrundkonturen läßt in der beabsichtigten Wiedergabe der flimmerhafte Erklärung finden.

„Toni, aber Toni,“ rief es von verschiedenen Seiten über den Tisch.

Das Mädelchen schob schmollend die Unterlippe vor und legte blitzschnell die geballte Faust auf den Sitz des Stuhles, von dem sich Hermann einen Augenblick erhoben hatte, so daß er beim Niedersitzen mit einem quiekeenden Laut in die Höhe fuhr und die ganze Tischgesellschaft alarmierte.

Heinz lachte aus vollem Halse und zupfte die Cousine am Ohr. „Wilsang“, sagte er.

Da fuhr ein heller Klang durch den Saal. Er blickte auf. Die Frau vom Hause war aufgestanden und hatte an das Glas geschlagen: „Auf dem Wohle der Damen,“ sagte sie und erhob den Kelch.

Heinz blickte unwillkürlich scheu zu dem Fabrikbesitzer hinüber, der mit keiner Wimper zuckte, und plötzlich fiel ihm das Wort ein, das jener vorhin gesprochen, von den wirtschaftlichen Frauen. Er wurde nachdenklich und sah Kathi an, die sich jetzt in ihrer ruhigen Weise mit Christoph unterhielt.

„Wie hübsch sie aussah mit der zarten Röte auf den blassen Wangen,“ dachte er, und als hätte sie den Blick gefühlt, wandte sie langsam den Kopf und sah zu ihm hinüber. Er hob den Kelch und trank ihr zu, sie dankte, ohne das Glas zu berühren.

Man erhob sich, um den Kaffee auf der Terrasse zu nehmen.

Es entstand ein lebhaftes Durcheinander, Händeschütteln und „Gesegnete Mahlzeitwünschen“, und über dem allem die laute, etwas scharfe Stimme des Oberamtmannes: „Nee, wie ich Ihnen sage, Verehrtester, der reine Löffelmeester.“ —

(Fortsetzung folgt.)

Durch und durch dekorativ ist auch die Komposition „Der Cypressenhain“ (Nr. 130), ein in sympathischen, milden Farben gehaltener Entwurf zu einem dekorativen Panneau, seinerzeit im „Hagenbund“ ausgestellt; der erlöschende Tag mit seinem silbergrau glänzenden Firmament stellt sich als dankbarer gewählter Hintergrund für die kontrastreich hervortretende dunkle Piniengruppe dar.

Auch das naturalistische Gemälde „Der Dichter und die Melancholie“ (Nr. 97) bezeugt dekorative Tendenz.

Račica ist eben ein ausgesprochener Vertreter der Dekorative. Wir haben in den bisherigen Erörterungen seine in verschiedenartiger Weise sich manifestierende Tätigkeit in ihren Hauptmomenten gekennzeichnet. Von den vielen ausgestellten Arbeiten, die aus einer Zeitspanne von 5 Jahren herausgelesen sind, ist wohl die eine und die andere nicht ohne technische Mängel, was Perspektive, notwendige Deutlichkeit der Detailführung (vergl. 140, 118 die etwas frude Figur) und dergl. betrifft. Es sind ja Versuche, Studien, Entwürfe darunter. Im ganzen jedoch belebt das Schaffen Račicas ein frischer, kräftig individualisierender Zug, der noch viel Gutes erhoffen läßt.

Wir wenden uns zurück zu Rački, ihn diesmal in seinen Gemälden ins Auge fassend. Sie finden sich im Eingangssalon und im Saale II.

Mirko Rački, den wir als Romantiker und Spezialisten im Radierfache kennen gelernt haben, hat zur Ausstellung neben acht Ölgemälden, die aus der Gegenwart stammen, eines seiner älteren Ölgemälde „Die Hölle“ (nach Dante, Nr. 89) beigelegt, welches als sehr charakteristische Schöpfung vor allem Beachtung verdient. Der Ton erinnert entschieden an Rembrandt, dem ja Rački in seinen Idealen als Radierer begreiflicherweise als großes Vorbild nahestand. Das Werk, eine respektable Leinwand, trägt ein gewissermaßen klassisches Gepräge. Es atmet Kraft und Entschlossenheit, in Ton und Kontur liegt unverkennbares Gefühl, in der Behandlung des mythischen Sujets liegt nachdrucksolle Charakteristik.

So dieses Bild. Es datiert aus des Künstlers früheren Tagen. Er arbeitete daraus hin als Radierer und fand namhafte und berechtigte Anerkennung. In der jüngsten Zeit schuf er wieder eine Anzahl Ölgemälde, die sich recht farbenreich ansehen; vom Standpunkte der Kunst aber stehen sie, mit den Schöpfungen des früheren Rački verglichen, im Zeichen der Dekadenz.

Während wir beim jungen Račica eine unaufhalt sam, nach empor sich entwidelnde Tendenz wahrnehmen konnten, müssen wir die neuesten Erzeugnisse Račkis auf dem Gebiete der Malerei als „einen Schritt nach zurück“ bezeichnen. (Fortsetzung folgt.)

— (Aus der Diözese.) Wie man uns aus Wien meldet, hat Seine Majestät der Kaiser den Pfarrer und Dechanten in Reisnitz Franz Dolinar zum Ehrendomherrn des Kathedralkapitels in Laibach ernannt.

* (Ein Werk über Realgewerbe.) Das f. f. Handelsministerium hat sich bestimmt gefunden, die bei dem ausnahmsreichen Charakter der in ihrer Entstehung einer längst abgeschlossenen Rechtsentwicklungsperiode angehörenden Realgewerbe für den Einzelnen schwer zu erfassenden, zerstückelten und länderweise verschiedenen Rechtsquellen, betreffend dieses Institut, nebst der einschlägigen Judikatur des Verwaltungsgerichtshofes in einem literarischen Werke zur einheitlichen Darstellung bringen zu lassen, um so gleichmäßig einem Bedürfnisse der Behörden als auch des Publikums Rechnung zu tragen. Diese im Auftrage des Handelsministeriums von dem Ministerialsekretär Dr. Richard Edl. von Peilitan verfaßte Arbeit ist nun im Verlage der f. u. f. Hofbuchhandlung Moritz Perles in Wien in Druck erschienen. Das Handelsministerium lenkt die Aufmerksamkeit der Landesstellen auf diese in ihrem rechtshistorischen Teile meist nach den Originalarchivalien bearbeitete Darstellung mit der Einladung, in geeigneter Weise dafür Sorge tragen zu wollen, daß dieses Werk im Interesse der erwünschten Information der behördlichen Organe, der Parteien und ihrer Vertreter die gebotene Verbreitung und Beachtung finde.

* (Staatssubvention.) Wie wir erfahren, hat das f. f. Ackerbauministerium der landwirtschaftlichen Filiale in Kosana, politischer Bezirk Adelsberg, zur teilweisen Deckung des Defizites aus der Geburung der von ihr geleiteten Obstbaumschule in Buje eine einmalige Staatssubvention von 400 K. bewilligt und die f. f. Landesregierung ermächtigt, diesen Betrag zu Handen des kroatischen Landesausschusses flüssig zu machen.

— (Promotion.) Am 22. d. M. wird an der Wiener Universität Herr Tomazic, landschaftlicher Konzeptspraktikant in Laibach, zum Doktor der Rechte promoviert werden.

— (Zentralkonferenz der Landesverbände für Fremdenverkehr.) Man schreibt uns aus Wien: Am 9. und 10. d. verjammelten sich die Delegierten sämtlicher österreichischer Landesverbände für Fremdenverkehr in der Handels- und Gewerbeammer in Wien unter dem Vorsitz des Vertreters des steirischen Landesverbandes K. W. Gavolowski zu ihrer diesjährigen Winteression. Von den Zentralstellen waren vertreten das Ministerium für öffentliche Arbeiten durch Sektionsrat Dr. R. Schindler und Dr. E. Freiherr von Weiß, das Eisenbahnministerium durch Regierungsrat Th. Englich und Kaiserl. Rat Dr. F. Beisch, das gemeinsame Finanzministerium durch Direktor J. Pöjman. Namens des geschäftsführenden

Landesverbandes für Fremdenverkehr in Wien und Niederösterreich hieß Kaiserl. Rat Dr. R. Mündl die Erschienenen willkommen. Einen Hauptgegenstand der reichhaltigen Tagesordnung bildete die Beratung und Annahme des neuen Statutes für die Zentralkonferenz. In den Präsidialausschuß wurden für die ersten drei Jahre die Landesverbände von Galizien, Niederösterreich und Tirol gewählt. Über Antrag des Reichsratsabgeordneten F. Reichsritter von Pöjman erhob die Zentralkonferenz entschiedenen Widerspruch gegen die vom Finanzminister im Parlament angekündigte Restringierung der Post „Fremdenverkehr“ im Budget für 1910. Eine solche Abstreitung wäre geeignet, die österreichische Volkswirtschaft empfindlich zu schädigen und die Tätigkeit der Fremdenverkehrsverbände zu unterbinden. Über Antrag des Reichsritter von Pöjman erhob die Zentralkonferenz entschiedenen Widerspruch gegen die vom Finanzminister im Parlament angekündigte Restringierung der Post „Fremdenverkehr“ im Budget für 1910. Eine solche Abstreitung wäre geeignet, die österreichische Volkswirtschaft empfindlich zu schädigen und die Tätigkeit der Fremdenverkehrsverbände zu unterbinden. Über Antrag des Reichsritter von Pöjman erhob die Zentralkonferenz entschiedenen Widerspruch gegen die vom Finanzminister im Parlament angekündigte Restringierung der Post „Fremdenverkehr“ im Budget für 1910. Eine solche Abstreitung wäre geeignet, die österreichische Volkswirtschaft empfindlich zu schädigen und die Tätigkeit der Fremdenverkehrsverbände zu unterbinden.

Wir wenden uns zurück zu Rački, ihn diesmal in seinen Gemälden ins Auge fassend. Sie finden sich im Eingangssalon und im Saale II. Mirko Rački, den wir als Romantiker und Spezialisten im Radierfache kennen gelernt haben, hat zur Ausstellung neben acht Ölgemälden, die aus der Gegenwart stammen, eines seiner älteren Ölgemälde „Die Hölle“ (nach Dante, Nr. 89) beigelegt, welches als sehr charakteristische Schöpfung vor allem Beachtung verdient. Der Ton erinnert entschieden an Rembrandt, dem ja Rački in seinen Idealen als Radierer begreiflicherweise als großes Vorbild nahestand. Das Werk, eine respektable Leinwand, trägt ein gewissermaßen klassisches Gepräge. Es atmet Kraft und Entschlossenheit, in Ton und Kontur liegt unverkennbares Gefühl, in der Behandlung des mythischen Sujets liegt nachdrucksolle Charakteristik.

So dieses Bild. Es datiert aus des Künstlers früheren Tagen. Er arbeitete daraus hin als Radierer und fand namhafte und berechtigte Anerkennung. In der jüngsten Zeit schuf er wieder eine Anzahl Ölgemälde, die sich recht farbenreich ansehen; vom Standpunkte der Kunst aber stehen sie, mit den Schöpfungen des früheren Rački verglichen, im Zeichen der Dekadenz.

Während wir beim jungen Račica eine unaufhalt sam, nach empor sich entwidelnde Tendenz wahrnehmen konnten, müssen wir die neuesten Erzeugnisse Račkis auf dem Gebiete der Malerei als „einen Schritt nach zurück“ bezeichnen. (Fortsetzung folgt.)

— (Aus der Diözese.) Wie man uns aus Wien meldet, hat Seine Majestät der Kaiser den Pfarrer und Dechanten in Reisnitz Franz Dolinar zum Ehrendomherrn des Kathedralkapitels in Laibach ernannt.

* (Ein Werk über Realgewerbe.) Das f. f. Handelsministerium hat sich bestimmt gefunden, die bei dem ausnahmsreichen Charakter der in ihrer Entstehung einer längst abgeschlossenen Rechtsentwicklungsperiode angehörenden Realgewerbe für den Einzelnen schwer zu erfassenden, zerstückelten und länderweise verschiedenen Rechtsquellen, betreffend dieses Institut, nebst der einschlägigen Judikatur des Verwaltungsgerichtshofes in einem literarischen Werke zur einheitlichen Darstellung bringen zu lassen, um so gleichmäßig einem Bedürfnisse der Behörden als auch des Publikums Rechnung zu tragen. Diese im Auftrage des Handelsministeriums von dem Ministerialsekretär Dr. Richard Edl. von Peilitan verfaßte Arbeit ist nun im Verlage der f. u. f. Hofbuchhandlung Moritz Perles in Wien in Druck erschienen. Das Handelsministerium lenkt die Aufmerksamkeit der Landesstellen auf diese in ihrem rechtshistorischen Teile meist nach den Originalarchivalien bearbeitete Darstellung mit der Einladung, in geeigneter Weise dafür Sorge tragen zu wollen, daß dieses Werk im Interesse der erwünschten Information der behördlichen Organe, der Parteien und ihrer Vertreter die gebotene Verbreitung und Beachtung finde.

* (Staatssubvention.) Wie wir erfahren, hat das f. f. Ackerbauministerium der landwirtschaftlichen Filiale in Kosana, politischer Bezirk Adelsberg, zur teilweisen Deckung des Defizites aus der Geburung der von ihr geleiteten Obstbaumschule in Buje eine einmalige Staatssubvention von 400 K. bewilligt und die f. f. Landesregierung ermächtigt, diesen Betrag zu Handen des kroatischen Landesausschusses flüssig zu machen.

— (Promotion.) Am 22. d. M. wird an der Wiener Universität Herr Tomazic, landschaftlicher Konzeptspraktikant in Laibach, zum Doktor der Rechte promoviert werden.

— (Zentralkonferenz der Landesverbände für Fremdenverkehr.) Man schreibt uns aus Wien: Am 9. und 10. d. verjammelten sich die Delegierten sämtlicher österreichischer Landesverbände für Fremdenverkehr in der Handels- und Gewerbeammer in Wien unter dem Vorsitz des Vertreters des steirischen Landesverbandes K. W. Gavolowski zu ihrer diesjährigen Winteression. Von den Zentralstellen waren vertreten das Ministerium für öffentliche Arbeiten durch Sektionsrat Dr. R. Schindler und Dr. E. Freiherr von Weiß, das Eisenbahnministerium durch Regierungsrat Th. Englich und Kaiserl. Rat Dr. F. Beisch, das gemeinsame Finanzministerium durch Direktor J. Pöjman. Namens des geschäftsführenden

— (Neue Forschungen in der Adelsberger Grotte.) Am 13. und 14. d. gelang es dem Höhlenforscher G. And. Perko nach Begräumung von Einsturzmaterial in der Erzherzog Johann-Grotte zwei große Hallen voll der herrlichsten Tropfsteinbildungen neu zu erschließen. Die Forschungsarbeiten werden fortgesetzt.

— (Krainisches Kriegerkorps in Laibach.) Wir erhalten folgende Zuschrift: Die Statuten des neuen Vereines Krainisches Kriegerkorps mit dem Sitz in Laibach wurden von der hohen f. f. Landesregierung genehmigt. Die Aufnahme der Mitglieder findet jeden Sonntag von 9 bis 12 Uhr vormittags in der provisorischen Kanzlei im Kollegium statt. (Die Aufnahmekanzlei ist im vertieften Hofe neben der evangelischen Kirche, der Zugang in der Hofecke bei der neuen Villa gelegen.) Gewesene Mitglieder des bestandenen Veterankorps sollen ihre Mitgliedsbüchel, Neueintretende aber ihre Militärdokumente mitbringen.

— (Der Laibacher Deutsche Turnverein) veranstaltet heute um 9 Uhr abends in der Kasino-Glashalle eine Fultneipe mit gegenseitiger Bescherung (Mindestwert der Geschenke 2 K) und mehreren Darbietungen ernsten und heiteren Inhaltes, von denen besonders „Eine Turnstunde per Telephon“ hervorzuheben wäre. Zutritt haben Vereinsmitglieder, deutsche Frauen und Mädchen sowie durch Mitglieder eingeführte Gäste.

— (Der Verein der Handwerksmeister) veranstaltet morgen um 10 Uhr vormittags im Saale des „Rokodelski Dom“ (Komenskygasse) eine Versammlung mit folgender Tagesordnung: 1.) Bericht des Vereinsausschusses über Vereinsangelegenheiten. 2.) Vortrag des Herrn fürstbischöflichen Sekretärs Josef Doštak über das Kunstgewerbe im Dienste der Kirche.

— (Eine Weihnachtsgabe für Raucher.) Die Tabakregie hat für die Raucher diesmal eine besonders hübsche Weihnachtsgabe vorbereitet: eine neue Musterkollektion österreichischer Spezialitätenzigarren in sehr gefälliger Verpackung. Die Kollektion, bestehend aus 69 Zigarren — vierzehn Sorten in Päckchen von vier bis sechs Stück — liegt in einer sehr geschmackvollen flachen Holzkassette, deren Deckel an der Innenseite eine künstlerisch ausgeführte Vista (Ansicht der Tabaksfabrik in Novigno) enthält. Die Außenseite hat als Ausschmückung eine stimmungsvolle japanische Landschaft. Die Musterkollektion, deren Preis 25, bei Lurzusaustattung 28 K beträgt, ist in den Spezialitätenniederlagen erhältlich.

— (Todesfall.) Heute früh ist hier Frau Anna Suppan, Sparkassendirektorin, im hohen Alter von 81 Jahren gestorben.

— (Todesfall.) Aus Gottschee wird uns berichtet: Der Gemeindevorsteher von Alttag, Herr Alois Eissenopf, ist am 14. d. M. im Alter von 37 Jahren den auf einer Jagd, wovon bereits die Rede war, durch einen unglücklichen Zufall erlittenen schweren Verlebungen erlegen. Der nun Verblichene erfreute sich wegen seiner Rechtschaffenheit, guten Laune und persönlichen Liebenswürdigkeit der allgemeinen Wertschätzung in Stadt und Land. In seiner Jugend zog es ihn nach Amerika, nach Cleveland, wo er gegen fünf Jahre als Eigentümer eines „Bar“ zubrachte und erst nach dem Tode seines Vaters heimkehrte, um die Bewirtschaftung der ihm zugefallenen großen Realität zu übernehmen. Er verwaltete seinen Besitz musterhaft, führte manigfache Verbesserungen ein und hob das Gastrohausgewerbe, das er betrieb, auf eine bedeutende Höhe. Als Gemeindevorsteher war er dem Amte durchaus gewachsen, sachlich, ruhig, stets zu billigen Ausgleichen bereit. Sein Leichenbegängnis, das am 16. d. in Alttag stattfand, zeigte durch die Teilnahme zahlreicher Leidtragender aus allen Gegenden des Landes von der Beliebtheit, deren sich Eisenopf erfreute. Sein Wirken im Dienste des öffentlichen Wohles wie als gütiger, einfallsreicher Freund und Berater, das durch einen tragischen Tod jäh unterbrochen wurde, sichert ihm ein dauerndes Andenken.

— (Oberlandesgerichtsrat Leopold Zužek.) Man schreibt uns aus Adelsberg: Nach siebenunddreißigjährigem Wirken trat der hiesige f. f. Oberlandesgerichtsrat und Bezirksgerichtsvorsteher Herr Leopold Zužek am 1. d. M. in den Ruhestand und übersiedelte mit seiner Familie zu dauerndem Aufenthalte nach Görz. Obwohl der Scheidende jede offizielle Abschiedsveranstaltung abgelehnt hat, kann er es uns nicht verwehren, ihm in diesen Zeilen einen Denkstein verdienter dankbarer Erinnerung zu setzen. — Oberlandesgerichtsrat Zužek, der in Adelsberg durch volle 25 Jahre, zuerst als Gerichtsadjunkt, dann stufenweise vorschreitend als Bezirksrichter, Landesgerichtsrat und Oberlandesgerichtsrat gewirkt hat, erfreute sich ob seines gütigen Wesens sowohl bei seinen Amtskollegen als auch bei der gesamten Bevölkerung des Adelsberger Gerichtsbezirkes allgemeiner Wertschätzung und Liebe. Er ver einigte mit einer profunden Gesetzeskunde eine auf langjähriger Erfahrung begründete, derart vollständige Kenntnis der Menschen und der Verhältnisse seines Bezirkes, daß es kaum ein Haus darin gibt, dessen Bewohner und Verhältnisse ihm nicht persönlich bekannt wären. Infolge seiner seltenen Milde und Herzengüte ward er von allen geliebt; hatte er ja doch so manchem durch guten Rat geholfen, auch dort, wo er hiezu nicht verpflichtet war. Hatte er es doch wie selten jemand verstanden, durch die Macht seiner gütigen und doch achtunggebietenden Persönlichkeit manchen Zwist zu schlichten, manches verwiderte Rechtsverhältnis in befriedigender Weise zu lösen. Nicht wie ein strenger Richter ist er in unserer Erinnerung eingeprägt, sondern wie ein edler Wohltäter, der, stets ermunternd und ermahnd, stets hilfsbereit, ein Freund aller Armen und Bedrückten, ein Vater insbesondere der Witwen und Waisen war. So konnte es denn nicht

sehlen, daß ein edles Wirken auch von Allerhöchster Stelle mit der Verleihung des Ritterkreuzes des Franz Joseph-Ordens die verdiente Anerkennung fand. — Der Herr Oberlandesgerichtsrat möge in seinem sonnigen Domizile Görz noch viele Jahre glücklich verbringen und die Bevölkerung, der er ein halbes Menschenleben opferfreudiger und erfolgreicher Berufssarbeit gewidmet hat, in jener guten Erinnerung bewahren, in welcher er bei ihr fortleben wird. — d —

— (Der Unterstützungsverein für Realschüler in Idria) hielt am 14. d. M. seine ordentliche Jahresversammlung ab. Der Obmann des Vereines, Herr Direktor Dr. St. Beuk, eröffnete die Versammlung, begrüßte die erschienenen Mitglieder und gedachte mit warmen Worten der verstorbenen Mitglieder, der Frau Januš Lapajne und des Herrn f. f. Vergrates Karl Svoboda, der seit dem Jahre 1905 das Amt eines Rechnungsrevisors versehen, sowie der unterstützenden Mitglieder, der Herren Bal. Trenen und Joz. Suntar. Ferner stellte er in seiner Anrede eine troz der wachsenden Ausgaben bedeutend höhere Zunahme des Vereinsvermögens fest, die man der ständigen und selbstlosen Aufopferung verschiedener Wohltäter zu verdanken habe. Wie wir dem Berichte des Schriftführers, des Herrn Turnlehrers Joz. Bajzelj, entnehmen, besitzt der Verein 11 gründende Mitglieder, 58 ordentliche und mehrere unterstützende Mitglieder in und außer Idria. Die Vereinsbibliothek zählt 2431 Bücher und 195 andere entlehrbare Gegenstände, von denen zu Beginn des Schuljahres 1909/1910 unter 267 Realschüler 2254 Schulbücher, 42 Reißbretter, 95 Zeichenblatthalter und 22 Reißzeuge verteilt wurden. Außerdem beteiligte der Verein im Monate November 1. J. 62 Realschüler mit 28 vollständigen Winteranzügen, 13 Peleinen und 21 Paar Schuhen. Über den Stand des Vereinsvermögens erstattete der Vereinskassier Herr Professor Balth. Baebler den Bericht, aus dem eine Einnahme von 1941 K 18 h und eine Ausgabe von 1410 K 90 h im vergangenen Vereinsjahr zu ersehen ist. Der Überschuss von 517 K wurde zum bereits bestehenden Kapitale zugeschlagen, welches nun die Höhe von 7568 K 88 h erreicht hat und in der Idrianaer Spar- und Vorschufkasse angelegt ist; 13 K 28 h wurden als Saldo für die neue Rechnung übernommen. — Bei der Wahl wurden die bisherigen Ausschusmitglieder per acclamationem aufgesondert, ihres Ehrenamtes auch in den nächsten Vereinsperiode zu walten, welcher Aufforderung die Herren liebenswürdig nachkamen; an Stelle des verstorbenen Rechnungsrevisors tritt, einstimmig gewählt, Herr f. f. Bergarzt Dr. Milan Papež. Nach Besprechung einiger Eventualitäten schloß der Obmann die zahlreich besuchte Vollversammlung mit dem Wunsche, daß die Wohltäter auch künftig hin dem menschenfreundlichen Vereine ihr regstes Interesse entgegenbrächten.

— (Variétéabend im Hotel „Union“.) Im Weinfeller des Hotels „Union“ produziert sich gegenwärtig das Gesangshumoristen-Ensemble Maier-Walter. Die gefrorene Vorstellung mit ihrem reichen Programm bewies wieder, daß die Komiker es verstehen, den Besuchern einen wirklich vergnüglichen, von echtem Wiener Humor durchsetzten Lachabend zu bieten. Fräulein Mina Walter erntete mit ihren zahlreichen Schlagern nachhaltigen Beifall, sei es, daß sie als dralle „Linzerin“ in Solopücken, darunter dem von gediegener Mimik begleiteten „Nobel und Ordinär“ oder als Automobil-„Gangl“ oder gemeinsam mit Herrn Maier im Rennerbuben und sonstigen Vortragduett auftrat. Herr Maier glänzte ebenso als Gesangskomiker, Rezitator wie Parodist. Herr Joe Mario verband als musikalischer Clown im Schellenpiel, Okarina und dergl. gelegene Mäste mit gutem Vortrag. Herr Franz Kohler begleitete als routinierter Pianist die Vortragsszenen mit slottem Spiel und füllte desgleichen die Intervalle in angenehm abwechselnder Weise aus.

* (Wem gehört das Fahrrad?) Kürzlich ließ jemand im Hausschlüssel des Rathauses neben der Zentralsicherheitswachstube ein Fahrrad stehen, ohne es bis heute abgeholt zu haben. Der Eigentümer wolle sich in der Sicherheitswachstube melden.

* (Ein neuer Trick eines Betrügers.) Der 1890 in Laibach geborene und nach Moräutsch im Steiner Bezirke zuständige Vagant Anton Tukavec kam auf einen neuen Trick, der ihm, wenn er vom Gendarmerieposten in Moste nicht rechtzeitig aufgegriffen worden wäre, eine einträgliche Geldquelle erschlossen hätte. Er kaufte sich nämlich eine große Anzahl von Heiligenbildern, die er auf der Straße und in den Häusern verteilt, wobei er gleichzeitig um milde Gaben für den Kirchenbau der Jesuiten in Laibach bat. Als er von der Gendarmeriepatrouille in Moste aufgegriffen wurde, hatte er bei 12 K Geld bei sich. Tukavec, der schon wegen Landstreiche und Diebstahles abgestrafft erscheint und trotz seiner Jugend im Verbrecheralbum der städtischen Polizei einen Ehrenplatz einnimmt, wurde dem Gerichte eingeliefert.

* (Gefunden.) Eine zwanzigkronennote, ferner eine Wagenplakette.

— (Wetterbericht.) Der Witterungscharakter hat seit gestern eine wesentliche Änderung erfahren. Das Hochdruckgebiet, das vor einem Tage noch ganz Mitteleuropa umfaßte, hat sich nach Osten verschoben und an Intensität bedeutend abgenommen. Der Luftdruck ist in ganz Europa stark gesunken; sehr niedriger Druck hält sich im Westen. In Österreich herrschte gestern früh noch vorwiegend heiteres Wetter bei kalten östlichen Winden. Viele Stationen der Alpen, Sudeten- und Karpathenländer meldeten Morgennebel. Die Temperaturen sind in westlichen Gebieten Österreichs gefallen.

Die Bora hat vollkommen nachgelassen. In Laibach war es gestern den ganzen Tag bewölkt. Abends heiterte sich der Himmel für kurze Zeit auf, überzog sich jedoch bald wieder mit einer tief liegenden Stratus-Schicht. In den frühen Morgenstunden erfolgte ein schwächer Schneefall, vermisch mit feinen Regentropfen, die auf dem kalten Boden sofort zu Eis erstarnten. Die Temperatur betrug in der Früh — 2,5 Grad Celsius. Der Luftdruck sinkt beständig und rückt. Gestern früh meldeten: Klagenfurt — 7,2, Görz — 0,8, Triest 1,6, Pola — 1,2, Abbazia 1,0, Rohitsch — 3,8, Agram — 1,8, Sarajevo — 3,3, Graz — 6,8, Wien — 4,0, Berlin — 5,0, Paris 4,4, Rom 2,5, Petersburg 1,1; die Höhenstationen: Sonnblit — 12,2, Dobr — 7,6, Säntis — 6,9. Es steht veränderliches, zu Niederschlägen geneigtes Wetter mit Temperaturzunahme zu erwarten.

— (Das Rätsel des Weihnachtseinkaufs.) Jeder Familienvater ist bedauernswert, wenn er mit einem spärlichen Einkommen bei der jetzigen Teuerung für seine Angehörigen Anschaffungen machen soll. kaum ist er der Sorge der Modistin und Kleidermacherin enthoben, so verursacht ihm neue Verlegenheiten der Gedanke, mit was für einem praktischen Geschenk er wohl seiner lieben Gattin oder Tochter zu Weihnachten eine Freude bereiten könnte. Beim Passieren der Petersstraße Nr. 4 fällt ihm nun besonders das Schaufenster der Singer Co. ins Auge, worin nebst einem Christbaumchen Nähmaschinen verschiedener Ausstattungen aufgestellt sind. Hiermit ist das Rätsel des Weihnachtseinkaufes gelöst. Er beschließt ohne weiteres Nachfragen, eine Nähmaschine als das nützlichste und praktischste Weihnachtsgeschenk zu bestellen.

Theater, Kunst und Literatur.

„Lepa Vida.“

Oper in vier Akten nach einem Roman von J. Turcic vom Komponisten und Dr. Richard Battka Musik von Risto Savin.

Hast jede größere Stadt hat ihre reizenden Mädel, die bald als jühe Mädel, bald als Grisetten, bald endlich in den Städten unserer Riviera als Sartorellas bekannt sind. Letztere sind jene netten, siets tadellos gesleideten und frisierten Schneiderinnen, die in den entlegenen Vororten unserer Abrißstädte wohnen und tagsüber in vornehmen Häusern oder in Konfektionsgeschäften arbeiten, abends aber ihren Wohnungen zu eilen, gar oft von galanten Männern verfolgt oder von ihren Verehrern erwartet. — Aus diesem Milieu ist die Heldenin der heute zur Aufführung gelangenden Oper „Lepa Vida“ geholt. Auch sie schneiderte bei reichen Leuten und gude ihnen deren Lebensgewohnheiten, ihr Gehaben ab; auch sie huschte in Tüme des Abends in ihr entlegenes Heim in Sušak; auch sie ward von manch elegantem Herrn verfolgt, der sie mit Liebesbanden umstritten wollte. Zu Hause angekommen, befan sie von ihrem besorgten Eltern Belehrung auf Belehrung, Nörgeleien, gewiß auch Zant zu hören, bis dem unerfahrenen Mädchen die Geduld riß und sie den vermögenden, halbzivilen, alten Wirts und Realtätenbesitzer Anton heiratete, um ein ruhiges Heim zu finden. Doch die Prämissen dafür waren nicht vorhanden; Vida war eben zu jung dazu.

Da erscheint der leichtlebige junge Italiener Alberto auf der Bildfläche, und hiermit jetzt die Handlung der Oper ein. Wir sehen im ersten Akt ein Fischerwirtshaus, worin sich eine lustige Gesellschaft unterhält. Bei einem dahinbrausenden Kolo tanzt die Jugend. Anton trinkt mit Gästen, während Vida traurig am Fenster sitzt und auf die leere, mondbeleuchtete See hinausblickt. Schon fallen während des Tanzes leichte Sticheleien gegen Anton: wo wohl Alberto und sein Freund Pietro sein mögen, warum Anton so ernst sei. Doch Anton schneidet jedes derartige Gespräch barsch ab. Der Tanz endet und Vida wird bestürmt, die Ballade von der „Schönen Vida“ vorzutragen. Darauf folgt ein Verschwindungschor, sodann ein Duett zwischen Anton und Vida, aus welchem das Verhältnis zwischen den Eheleuten deutlich zu entnehmen ist. Anton begibt sich in sein Schlafgemach, nun aber erzählt uns Vida ihre Lage: Heute soll Alberto kommen, um sie zu entführen. Doch sie wolle das Kind nicht verlassen, nein — wenn ihr auch das Herz bräche. Da erklingt Albertos leichte Barkarole, und alle guten Börse geraten ins Schwanken. In rasender Angst wirft sie sich vor dem Bildnis des Erlösers in die Knie, seinen Schutz erschließend, doch umsonst: Alberto erscheint und in wilder Leidenschaft eilt ihm Vida entgegen. Nach kurzem Seelenkampf folgt die unglückliche Frau dem Verführer in sein Heim nach Benedig, wo sie seine Mätresse wird.

Der flatterhafte Alberto gerät jedoch in die Hände der Cabarettdame Lola, wird Vida überdrüssig und will sie kurzerhand seinem Freunde Pietro abtreten. — In einer nächtlichen Szene von Pietro und Alberto verhöhnt, von Alberto auch verraten, verflucht sie letzteren und verläßt ihn, in der Absicht, ihr Kind nochmals zu sehen und sodann durch Selbstmord zu enden.

Der dritte Akt zeigt zu Beginn die Verhältnisse in Anton's Haus, wie sie sich nach dem Verschwinden Vidas gestalteten. Die Haushälterin Neža führt die Wirtschaft und bemüht das Söhnchen Vidas. Sie liebt Anton, doch ohne Gegenliebe. Da kommt die Nachricht, daß die tot geglaubte Vida in Benedig lebe. Mit dem Aufschrei: „Nicht tot, sie lebt, weh mir!“ stürzt Neža zur Tür hinaus. Nun tritt Vida, vollkommen gebrochen, ein, eilt zu dem auf dem Divan schlafenden Neža und singt ihm ein Schlummerlied. Das Motiv dieses Liedes entstammt einem süßslavischen Totensiede, wie es bei Begräbnissen gesungen wird. „Noch einen Kuß und dann...“ Das Kind erwacht und sträubt sich gegen die

leidenschaftliche Urmarmung der ihm unbekannt gewor- denen Frau. Da tritt Neža ein und jagt Bida aus dem Hause, denn sie (Neža) sei jetzt die Mutter des Kindes. Bida wanzt zur Tür, wo sie von Anton erkannt und gebeten wird, bei ihm zu bleiben. Teils aus Mutterliebe, teils aus Eifersucht entschließt sie sich, Anton's Bitte nachzugeben.

Sie geht den nächsten Tag zum Faschingsdienstag- torso nach Triest. Auf die Frage Anton's, wo sie denn so lange geweilt, gibt sie eine ausweichende Antwort, was Anton in seiner verbündeten Liebe gar nicht merkt. In Triest wird ihr Leben in Venetien durch das Eingreifen Nežas aufgedeckt und dadurch die Kata- strophe herbeigeführt. Anton, über das Treiben seiner Frau aufgeklärt, fragt Bida mit bebender Stimme, ob die Anschuldigung auch wahr sei, was diese mit ruhiger Entschlossenheit bejaht. Anton stürzt sich auf Alberto, den er erwürgt, worauf er selbst sich mit einem Messer entleibt. Bida, ihren Beschützer und Rächer erkennend, lacht irre auf und wirft sich über Anton's Leiche.

Man sieht, die Handlung folgt nicht in allem Jur- ſie Romane. Schon der Ort der Handlung ist ein anderer, jedenfalls deshalb, um dem Komponisten die scharfen Rhythmen der südländischen Musik zugänglicher zu machen, die im Kontrast zur italienischen Musik zweifellos besser zur Geltung kommen. Auch sind Per- sonen, wie Neža, Grega, Ninetta und Cameriere, neu hineingedehnt, was wohl aus dem Grunde geschah, um mehr Frauenstimmen zur Verfügung zu haben sowie die tragisch dahinschreitende Handlung durch das Dienstbotenpaar einigermaßen heiter zu gestalten, also Ab- wechslung hineinzubringen. Speziell Neža gelangt in den beiden letzten Akten zur Bedeutung, nachdem sie durch eine fein gesponnene Intrige und mit Hilfe des ahnungsgleichen Pietro Bida vernichtet, allerdings ohne selbst einen Vorteil aus der Situation zu ziehen.

(Mitgliederkonzert.) Die Philharmonische Ge- sellschaft in Laibach veranstaltet Sonntag, den 19. d., um 7 Uhr abends ihr drittes Mitgliederkonzert. Leitung: Musikdirektor Josef Zöhrer; mitwirkend: Fräulein Olga Novotny, Konzertsängerin in Graz, Herr Professor der f. f. Akademie für Musik in Wien Paul Grümm (Violoncell) und das Orchester. Vor- tragsordnung: 1.) L. v. Beethoven: Dritte Sinfonie (Eroica). 2. a) R. Schumann: Waldesgespräch; b) Gold- mark Karl: Die Quelle; c) J. Brahms: Liebestreu; d) Fr. Schubert: Gretchen am Spinnrad; Lieder. Fräulein Olga Novotny. 3.) P. Cajkovskij: Variationen über ein "Rococo"-Thema für Violoncell mit Orchesterbegleitung; Herr Professor Paul Grümm. 4. a) Rob. Franz: Im Herbst; b) Ant. Rubinstein: Es blinkt der Tau; c) Wilh. Kienz: Wie ist doch die Erde so schön; Lieder. Fräulein Olga Novotny. 5. a) S. Dittersdorf: Deutscher Tanz; b) G. F. Händel: Arioso; c) Fr. J. Gossec: Gabotte; d) Fr. Kuhau: Menuett; Herr Professor Paul Grümm.

Musica sacra

in der Domkirche.

Sonntag, den 19. Dezember (vierter Advent- sonntag) Hochamt um 10 Uhr: Missa in Dominieis Adventus et Quadragesimae (Choral), Graduale Prope est Dominus von Anton Hoerster, Offertorium Ave Maria von R. Burgarelli.

Telegramme

des f. f. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 17. Dezember Um 6 Uhr früh beendete Abg. Bähr sein Schlusswort, worauf die Dringlichkeit abgelehnt wurde. Dann gelangte ein neuer Dringlichkeitsantrag zur Verhandlung, den Abg. Rydter a begründete. Um 1/2 Uhr wurden neuerdings von den Galeriebesuchern Schmähruhe gegen die Obstruktionisten ausgestoßen. Der Vizepräsident ordnete die Entfernung der Räuber an.

Wien, 17. Dezember Um 12 Uhr schließt Abgeordneter Rydter seine Rede. Es spricht der Abgeordnete Seliger, der das Haus auffordert, die Dringlichkeit abzulehnen. Die Debatte wird geschlossen. Die Abg. Mayer und Tomisch verzichten auf das Wort. Abg. Srdinko ergreift das Wort zur Schlussrede.

Wien, 18. Dezember Abg. Srdinko beendet um 7 Uhr abends seine siebenstündige Rede. Die Dringlichkeit des Antrages wird abgelehnt, worauf Abgeordneter Chaloupka den nächsten Dringlichkeitsantrag begründet. Gegen halb 8 Uhr abends ertönt von der ersten Galerie ein beleidigender Ruf gegen den Abgeordneten Chaloupka, der vom rechten Teile der Galerie stürmisch abflammert wurde. Zu derselben Zeit wurde aus einem Siphon von der Galerie aus auf die Bänke der czechischen Agrarier gespritzt, wodurch der Abgeordnete Brdlik getroffen wurde. Vizepräsident Bazzwarka ordnet die Entfernung der Räuber und die Räumung der ersten Galerie sowie des rechten Teiles der zweiten Galerie an. Da er bemerkt, daß die von der zweiten Galerie entfernten Besucher nach der anderen Seite der Galerie strömen, ordnet er auch die Räumung des zweiten Teiles der zweiten Galerie an. Zahlreiche sozialdemokratische Abgeordnete begleiten diese Versammlung des Präsidenten mit lärmenden Protesten. Der Lärm dauert an, bis die Räumung vollzogen ist,

was eine Viertelstunde dauert. Vizepräsident Bazzwarka nimmt um 3/4 Uhr die Sitzung wieder auf und teilt mit, daß er die Galerie zweimal zur Ruhe ermahnt habe und er müsse sie räumen lassen, wenn keine Ruhe eintrete. Er konstatiert ferner, daß der Abgeordnete Brdlik von einem Besucher der ersten Galerie mit Siphon bespritzt wurde und weist ein Schriftstück vor, welches ebenfalls vom Siphon bespritzt wurde. (Lebhafte Hört!-Hört!-Rufe und Entrüstungsruhe bei den Czechen.) Der Präsident ersucht den Abgeordneten Chaloupka, seine Rede wieder aufzunehmen. Um Mitternacht beendet Abg. Chaloupka seine Ausführungen, worauf Schluß der Debatte angenommen wird. Abgeordneter Stanek hält das Schlusswort.

Wien, 18. Dezember. Abgeordneter Stanek beendet um 6 Uhr früh seine Rede, worauf die Dringlichkeit des Antrages abgelehnt wird. Abg. Dürriach begründet den Dringlichkeitsantrag, betreffend die Änderung der Gewerbeordnung. Redner spricht fort.

Wien, 17. Dezember. Die heute abends abgehaltene Obmännerkonferenz erörterte eingehend die Angelegenheit der Geschäftsordnungsreform. Die Vertreter der deutschfreiherrlichen Parteien bestanden darauf, daß vor der Beratung dieser Angelegenheit die Tagesordnung unbedingt freigegeben werden müsse. Die Deutschradikalen, die Ruthenen und die Czechischradikalen nahmen einen entschieden oppositionellen Standpunkt gegen die Geschäftsordnungsreform ein. Die Polen und die Christlichsozialen erklärten die Geschäftsordnungsreform für dringend notwendig. Ministerpräsident Freiherr von Biererth appellierte an die Konferenz, gleichzeitig mit der dringend notwendigen Geschäftsordnungsreform das Budgetprovisorium und das handelspolitische Ermächtigungsgesetz noch vor Weihnachten zu ermöglichen, was bei gutem Willen möglich wäre. Abg. Dr. Adler erklärte, daß die Sozialdemokraten unbedingt für die Erhaltung des Parlamentarismus sind. Auch eine Geschäftsordnungsreform, namentlich für eine kurze Frist sei durchführbar. Abg. Kraemer erklärte, man dürfe der Slavischen Union nichts Unmögliches, namentlich nicht die bedingungslose Zurückziehung der Dringlichkeitsanträge zumuten. Die Konferenz endete ohne Besluß und soll morgen um 11 Uhr vormittags fortgesetzt werden.

König Leopold †

Brüssel, 17. Dezember. Der geistige Abend war vollständig ruhig verlaufen. Um 11 Uhr waren die Ärzte so hoffnungsvoll, daß nur der Hofmarschall Goffinet und ein Arzt im Schlosse anwesend waren. Gegen 2 Uhr 20 Minuten stieß der König plötzlich einen Seufzer aus. Die Krankenjchwester rief den Arzt herbei, zu welchem der König sagte: „Doctor, ich sterbe!“ Bald darauf verschied der König. Er ist an einer Embolie gestorben. Prinz Albert und Prinzessin Clementine sind im Palais 25 Minuten nach dem Tode des Königs angekommen.

Brüssel, 17. Dezember. Prinz Albert selbst teilte den auswärtigen Mächten den Tod des Königs mit. Der König ruht auf dem Sterbebette in der Uniform eines Generalleutnants, die Hände über der Brust gefreut. Um 6 Uhr abends wird die Leiche unter Beobachtung des kleinen Ceremoniells eingemärtzt werden. Die königliche Familie ist im Sterbezimmer versammelt. Nach katholischem Ritus wurde die Leiche sofort gesalbt.

Brüssel, 17. Dezember. Es erhält sich hartnäckig das Gerücht, daß im Laufe des Vormittags in der Villa Vanderborght, wo Baronin Vaughan wohnt, der Gerichtsvollzieher erschien, um im Namen der Prinzessin Luise die Siegel anzulegen. Die Baronin habe gegen diese Maßregel protestiert. Die Angelegenheit dürfte der gerichtlichen Entscheidung unterbreitet werden.

Wien, 17. Dezember. Über das Ableben des Königs Leopold schreibt die „Wiener Abendpost“: Mit ihm scheidet eine hervorragende Erscheinung der zeitgenössischen Geschichte, ein Regent von ungewöhnlichen Gaben. In seiner fünfundvierzig Jahren währenden Regierung hat der verehrte König die Macht seines Staates festigt und vermehrt, das Wohl seines Volkes, insbesondere auf dem Gebiete des kulturellen Fortschrittes gefördert. König Leopold war ein Regent von tiefem Verständnis für die moderne Entwicklung namentlich des wissenschaftlichen Lebens und von einer Arbeitskraft, die ihn seine großkonzipierten staatsmännischen Pläne zielbewußt durchführen ließen.

Dr. Cook.

Ottawa, 17. Dezember. Der Kapitän der kanadischen Marine Bernier, der Mitglied des Arktiflubs ist, erhielt vom Sekretär des Klubs Kapitän Osborn die schriftliche Mitteilung, Kapitän Loose habe zugegeben, daß die Geschichte von dem ihm und dem Maler Dunle für die Mitarbeit an Cooks Bericht über seine Expedition zugesagten 4000 Dollar vom Anfang bis zum Ende erstanden sei.

Die Borgänge in Nicaragua.

Managua, 17. Dezember. Präsident Zelaya hat an den Präsidenten Taft eine Depesche gerichtet, in der er mitteilt, daß er zurücktrete, um Nicaragua instand zu setzen, die freundschaftlichen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten wieder aufzunehmen. Er sei bereit, über seine Regierungsverhandlungen Rechenschaft abzulegen.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funzel.

Ferromanganin

spielt eine wichtige Rolle beim Aufbau und bei Erhaltung eines gesunden Körpers. Ausgiebige Versuche bestätigen, daß Ferromanganin den Vorzug vor allen anderen Präparaten verdient bei: Blutarmut, Chlorose, Schwächezustände, Nervenleiden usw. — Sehr angenehm von Geschmack, leicht verdaulich und befördert den Appetit.

Preis 3 K 50 h die Flasche, in Apotheken zu haben. Man achtet genau auf das Wort „Ferromanganin“.

(3807)

Ferromanganin Co., Wien, I., Annagasse 3.

Leistungsfähige Firmen

aller Branchen, welche Interesse haben, dauernd mit der gesamten geistlichen Kunde, also Stifte, Klöster, deren Erziehungsanstalten, Sanatorien und Spitäler sowie große Pfarreien in Fühlung zu treten, wollen ihre Adressen an die Vertrauensstelle dieser Institute, Annoncen-Expedition des Plusvereines, Wien, I., Bäckerstraße Nr. 9, gef. einsenden.

(4336)

Deželno gledališče v Ljubljani.

St. 54.

Par.

V soboto, dne 18. decembra 1909.

Prvič:

Lepa Vida.

Opera v 4 dejanjih. Besedilo po romanu Josipa Jurčiča spisala komponist in dr. Rih. Batka. Uglasbil Risto Savin. Začetek ob pol 8. Konec ob 10.

St. 55.

Za lože par.

V nedeljo, dne 19. decembra 1909.

Osmič:

Dolarska princesa.

Opereta v treh dejanjih. Spisala A. M. Willner in Fr. Grünbaum. Uglasbil Leo Fall. Prevel Milan Pugelj. Začetek ob 3. popoldne. Konec ob 5.

St. 56.

Nepar.

V nedeljo, dne 19. decembra 1909.

Drugič:

Lepa Vida.

Začetek ob pol 8.

Konec ob 10.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

Dezember	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0,0	Auflösungsraum nach Gefahr	Wind	Ansicht des Himmels	Wiederholung in Millimeter in 24 Stunden
17. 2 II. R.	736,7	-3,0	SSW schwach	bewölkt		
17. 9 II. Ab.	735,1	-3,7	W. mäßig	>		0,0

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur beträgt 3,2°. Normale -1,8°.

Seismische Berichte und Beobachtungen

der Laibacher Erdbebenwarte

(gegründet von der straž. Sparte 1897.)

(Ort: Gebäude der f. f. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46° 03'; Östl. Länge von Greenvi. 14° 31'.

Bodenunruhe: Mäßig stark, abnehmend.

Tüchtiger

Forstmann und Landwirt

mit zwei gut bestandenen Staatsprüfungen (f. Jagd, f. Forstschutz und techn. Hilfsdienst) und mehrjähriger Praxis, selbständig in Forsteinrichtung, Vermessung, Kartierung, Säge- und Biegelebetrieb, Buchhaltung und Administration, sucht Stellung als Verwalter, Revierleiter, Förster oder dergl.

Gefall. Zucriften unter „Forstmann“ an die Administration dieser Zeitung erbeten.

Elektroradiograph „Ideal“ (im Hotel „Stadt Wien“).

Programm 6

(1985)

vom 18. bis 22. Dezember:

- 1.) Französisches Militär (interessant nach der Natur).
- 2.) Weihnachten (Allegorie). — 3.) Eins zwei! Eins zwei! (komisch).
- 3.) Eins zwei! Eins zwei! (komisch). — 4.) Der verwunschene Käfig (Drama, prächtige Projektion).
- 5.) Der gescheite Schneider (komisch).

Kinematograph Pathé (früher Edison).

Programm

(3018)

vom 18. bis 22. Dezember:

- 1.) Die Austernzucht (nach der Natur). — 2.) Das Hofschloß (Drama).
- 3.) Die malerischen Pyrenäen (prächtig, nach der Natur).
- 4.) Jeanne de Montresor (ein geschichtliches Drama aus der Zeit des Kardinals Richelieu).
- Wir ergeben uns nicht (komisch).

Krondorfer als natürliches
Tafelwasser
ersten Ranges und als
Heilwasser gegen die Leiden der
Altersorgane des Magens und der Blase bestens empfohlen

(1906-52-1)

Hauptdepot in Laibach: Michael Kastner.

